

Laibacher Zeitung.

Nr. 231.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 60 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dienstag, 8. Oktober

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1872.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 30. September d. J. dem Sectionsrathe im Finanzministerium Wilhelm Grognet d'Orleans den Orden der eisernen Krone dritter Klasse mit Rücksicht der Taxen allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 30. September d. J. dem Sectionsrathe im Finanzministerium Dr. Moriz Ender den Orden der eisernen Krone dritter Klasse mit Rücksicht der Taxen allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Pfarrbedienten in Bigau Silvester Kesse zum Bezirks-Schulinspector für den Bezirk Radmannsdorf ernannt.

Der Ackerbauminister hat den Honorardocenten für Nationalökonomie und forstliche Geseheskunde an der Forstakademie zu Mariabrunn Dr. Gustav Marchet zum außerordentlichen Professor dieser Fächer an der gedachten Akademie ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Ein Erlass des Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 2. September d. J. an die Landes-Schulbehörden lautet, wie folgt:

„Nach § 10 des Reichs-Volkschulgesetzes können mit besonderer Rücksicht auf die Bedürfnisse des Ortes mit einzelnen Schulen Anstalten zur Pflege, zur Erziehung und zum Unterrichte noch nicht schulpflichtiger Kinder so wie Fachcurse, welche eine specielle landwirtschaftliche oder gewerbliche Ausbildung gewähren, verbunden werden.“

Nachdem diese gesetzliche Anordnung durch die den Unterbau der Volksschule betreffende Ministerialverordnung vom 22. Juni d. J. über Kindergärten und damit verwandte Anstalten die nähere Ausführung erhalten hat, erscheint es an der Zeit, dieselbe auch in der anderen, den Oberbau der Volksschule betreffenden Richtung näher ins Auge zu fassen.

Die Gründung von Fachkursen oder fachlichen Fortbildungsschulen, welche die Jugend nach vollendeter Schulpflicht aufnehmen und derselben noch durch einige Zeit einen speciellen praktischen Unterricht in einer den Ortsbedürfnissen entsprechenden Richtung erteilen, ist ein unbestreitbares Bedürfnis. Einer praktischen Vorbereitung der Jugend für das berufliche Leben kann die Volksschule selbst mit ihrem allgemeinen Bildungszweck nicht die ausreichende Berücksichtigung zuwenden.

Mit gutem Grunde weist daher die obige gesetzliche Anordnung auf specielle Fachcurse im Anschlusse an den Volksschulunterricht hin und indem sie dabei die landwirtschaftliche und gewerbliche Richtung hervorhebt, bezeichnet sie zugleich die wesentlichsten Gebiete, auf denen die Volksschulen und deren Lehrstand für das Leben des Volkes und die Erhöhung seines Wohlstandes sich nützlich und stets fruchtbarer erweisen sollen.

Der Betrieb der Kleinindustrie und der Landwirtschaft ist es vornehmlich, auf den zunächst nur durch die erwähnten Fachcurse ein regelnder und bessernder Einfluss wird geübt werden können. Beispiele segenvollen Wirkens in dieser Richtung geben die fachlichen Fortbildungsschulen mehrerer auswärtigen Länder, namentlich Belgiens und Württembergs.

Was bei uns vor allem in Angriff zu nehmen wäre, ist die Organisierung von landwirtschaftlichen Fachkursen oder Fortbildungsschulen an den Volksschulen, worauf das Reichs-Volkschulgesetz auch durch die Anordnung des § 63 Bedacht genommen hat, wonach in Landgemeinden nach Thunlichkeit bei jeder Schule ein Garten für den Lehrer und eine Anlage für landwirtschaftliche Versuchszwecke zu beschaffen ist. Im Einklange damit bildet die Landwirtschaftslehre einen obligaten Lehrgegenstand in den Lehrerbildungs-Anstalten, so wie überhaupt jeder Volksschullehrer eine Bildung anzustreben hat, die ihn befähigt, über die Schule hinaus eine dem Gemeinwesen nützliche Thätigkeit zu entfalten.

Indem das Reichs-Volkschulgesetz bezüglich der Errichtung der besprochenen Fachcurse von einer zwingenden Verpflichtung abmah, wurde damit gegebenen Verhältnissen Rechnung getragen, die es, zumal im Hinblick auf die erweiterte Schulpflicht, nicht gestatten, den wünschenswerthen Aufbau der Volksschule überall sofort zu vollenden. Wohl aber ist durch die gegebene Anordnung den neuen Schulbehörden, sowie der Landes-Gesetzgebung ein Feld zu segensvoller Thätigkeit eröffnet.

Es ist mein lebhafter Wunsch, daß die Landes-Schulbehörden den hier angeregten Gegenstand bald in reifliche Erwägung ziehen, die zu dem fraglichen Zwecke schon bestehenden Veranstaltungen erheben, über die Mittel und Wege, welche weiter zu ergreifen wären, schlüssig werden, sich mit den Landesauschüssen in das vorläufige Einvernehmen setzen und, falls es als erforderlich, zweckdienlich und erfolgversprechend erkannt wird, einvernehmlich mit den Landesauschüssen entsprechende Regierungsvorlagen für die Landtage ausarbeiten und mir vorlegen.“

Zur Verhütung von Mißständen, welche aus dem Mangel eines vollständigen didaktischen Zusammenwirkens der Lehrer an Lehrerbildungs-Anstalten hervorgehen, fand sich der Herr Minister für Cultus und Unterricht veranlaßt, die Ministerialverordnung vom 23. Mai 1871,

betreffend die Bestellung von Klassenvorständen und die regelmäßigen Conferenzen der Klassenlehrer an Mittelschulen, im Wesen auch auf die Bildungsanstalten für Lehrer und Lehrerinnen auszudehnen. Demzufolge haben die Landes-Schulbehörden anzuordnen, daß die Klassenvorstände der betreffenden Anstalten mit allen in derselben Klasse wirkenden Lehrern mindestens zwei mal im Monate Besprechungen halten, als deren Gesichtspunkte festzuhalten sind: 1. die stete Evidenz über den Fortgang und die sittliche Haltung der Zöglinge; 2. die Vermittlung des Ineinandergreifens derjenigen Gegenstände, welche eine Beziehung auf einander zulassen; 3. die Verabredung über Frist und Maß der in jedem einzelnen Lehrgegenstände aufzugebenden Arbeiten.

Die Politik des Grafen Andrássy

kann sich eines ruhmvollen Sieges erfreuen, denn sie hat die volle Zustimmung in österreichisch-ungarischen Delegationskreisen erfahren.

Die Journale des In- und Auslandes constatieren diesen Sieg, und die Devise des Trägers der österr.-ungar. Politik, „Österreich müsse ein gesuchter Freund und ein gefürchteter Gegner sein“, gelangt Tag für Tag mehr zur Geltung.

Der „Bester Lloyd“ widmet dem auf diplomatischem Felde errungenen Siege des gemeinsamen österr.-ungar. Ministers des Aeußern an leitender Stelle einen längeren Artikel, dem wir nachfolgende bedeutendere Stellen entnehmen:

„Die reichsräthliche Delegation hat am 3. d. M. eine sehr bemerkenswerthe und interessante Sitzung gehalten. Vielleicht das erste mal weist die Geschichte des Constitutionalismus durch diese Sitzung ein Beispiel auf, daß sämtliche Anforderungen eines Ministeriums fast mit Stimmeneinhelligkeit votiert wurden, ohne Widerspruch, ohne Vorbehalt, ohne daß die Regierung genöthigt gewesen wäre, ein einziges mal ermunternd, erläuternd, ergänzend oder berichtend das Wort zu ergreifen. Der Maiden speech des gemeinsamen Ministers des Aeußern in seiner neuen Stellung war Schweigen. Leichter, kampfloser ist noch niemals ein großer parlamentarischer Sieg errungen worden. Es war ein Sieg der Sache, nicht des Wortes, ein Sieg des Vollbrachten, nicht der Verheißung. Die Politik des Grafen Andrássy bedurfte zu ihrer Vertheidigung nicht der Person des Grafen Andrássy. Er konnte auf rhetorische Erfolge verzichten. Das war der größte Erfolg, der überhaupt denkbar ist!“

Schon aus diesen Andeutungen wird man entnehmen, daß die Debatte sich fast nur als ein philosophisch-politischer Excurs über das Wort: Vertrauen und dessen Bedeutung charakterisierte. Wir haben keine Bestechung der Presse von einem Fonde zu erwarten, wel-

Seuiffleton.

In eiserner Faust.

Ein Roman aus der neuesten Zeit von J. Steinmann.

X. Kapitel.

Der Weg zur Hölle.
(Fortsetzung.)

Die Verzweiflung ist die oberste aller Musen. Sie macht den Menschen und das vernunftlose Geschöpf zum größten Tragöden.

Da saß das muntere Menschenvöglein und weinte krampfhaft.

Noch vor kurzem wollte es als Wolke dahinziehen am freien Himmel und Segen spenden, so gut und so viel es vermochte — nun war es gefangen.

Und warum, warum?

Warum fängt der Vogelfsteller das Waldböglein und sperrt es in den Käfig und raubt ihm alles Glück. Für den Gewinn, nur für den Gewinn.

Arme, arme Eva! —

In dem trauten Stübchen bei Ehrenfried warteten drei Menschen sehnsüchtig auf Eva.

Ernst beehrte die alsbaldige Eröffnung der Abendmahlzeit und fand es im Grunde unzweckmäßig, daß, wenn eine Person durch verspätetes Kommen Hunger leiden müsse, warum denn andere durch langweiliges

Warten an demselben Schicksale theilnehmen sollten. Wenn das Buch, mit dem er sich gerade beschäftigte, ihn nicht sehr gefesselt hätte — es waren Erzählungen aus der alten Zeit — er würde offen revoltiert haben.

Antonie wurde von Minute zu Minute unruhiger. Längst war schon die halbe Stunde verstrichen, und Eva war noch nicht da. Jeden Augenblick glaubte sie Eva's Tritt auf der Treppe zu vernehmen, aber nur ihre lebendige Einbildungskraft erregte ihre Sinnesorgane.

Von Sekunde zu Sekunde stieg Antoniens Unruhe. Sie konnte sich selber keine Rechenschaft über das seltsame Gefühl geben, das sie heute Abend beherrschte, aber es war ihr immer, als wenn ein großes Unglück geschehen würde, das sie alle, am meisten aber Eva treffen würde.

„Antonie, mein Kind, was ist dir?“ fragte Madame Ehrenfried besorgt. „Du bist leichenblau geworden, und in allen deinen Mienen drückt sich eine solche Angst und Qual aus, daß mir ganz bange wird. Willst du auch lieber ein wenig genießen? — Eva wird es gewiß nicht übel nehmen, wenn wir anfangen. — Sie bleibt wirklich lange.“

„Sie bleibt für immer!“ rief Antonie mit einem lauten Aufschrei und sank mit den Worten: „Eva, Eva, Gott stehe dir bei!“ halb ohnmächtig zusammen.

Antonie wußte in diesem Momente sicher, daß Eva etwas Schreckliches widerfuhr. Das zarte Seelenband der Freundschaft, welches die beiden Mädchen so innig aneinander schloß, war in diesem Augenblicke in gesteigter, vergeistigter Kraft zum magnetischen Bande geworden, das den Austausch der aufgeregten Gefühle ver-

mittelte. Gewiß gedachte Eva ihrer Freundin lebhafter als je in all ihrem Jammer, und diese Gedanken fanden ihren geheimnisvollen Weg zum Herzen der treuesten Freundin.

Madame Ehrenfried eilte Antonien zu Hilfe und rief ihr die Schläfe mit Eau de Cologne.

„Antonie,“ fragte sie ängstlich. „Bist du krank, soll ich nach einem Arzt schicken?“

„Nein, nein, ich danke dir. Es ist schon wieder vorüber,“ erwiderte Antonie mit schwacher Stimme.

Dann schauerte sie wieder zusammen.

„Mir war es eben,“ sagte sie, „als wenn Eva mir leise ins Ohr gerufen hätte: Lebe wohl, Antonie, ich bin todt!“

Bei diesen Worten brach Antonie in ein krampfhaftes Schluchzen aus.

„Du bist nervös aufgereg,“ beschwichtigte die Mutter, „und lässest dir von der Phantasie allerlei Bilder vorgaukeln. Eva wird gleich kommen, du weißt ja selbst, wie eigensinnig und launisch die Herrschaften mitunter sind, und sie wird länger aufgehalten, als sie will. Vielleicht hat sie auch noch erst auf dem Lager vorgesprochen und besorgt die Zuthaten.“

Es half kein Zureden, Antonie blieb in derselben Stimmung.

Bis Mitternacht warteten die beiden Frauen, dann suchten sie ihr Lager trübe und sorgenschwer. Ernst war schon früher gegangen.

„Ich gehe morgen gleich auf die Polizei,“ sagte Antonie. „Es ist Eva ein Unglück zugestoßen, das fühle ich zu deutlich. Mir ist immer, als wenn Eva um

den Graf Andrássy für geheime Zwecke in Anspruch nimmt. Dafür bürgt uns freilich nicht nur das Versprechen des Grafen, sondern beiläufig gesagt, auch die Höhe des Dispositionsfondes, welcher das Jahresbudget der Redaction eines großen Blattes höchstens mäßig überschreitet. Indeß, wie dem auch sein möge, der Dispositionsfond gab dem Hause Gelegenheit zu seinem solennem Vertrauensvotum, und es verdient gewiß alle Beachtung, daß dies Votum von allen, auch den vorgeschrittenen Parteien in mehr oder weniger prononciert Weise formuliert wurde.

Der Delegierte aus Borsberg, Dr. Delz, und ein neues Mitglied des Hauses, Dr. Polkular, hatten allerdings die Freundlichkeit, für ein wenig Opposition zu sorgen. Herr Dr. Polkular schien eine Art Abrüstung auf dem Gebiete der internationalen Polizei zu wünschen; die Form seiner Ausführung streifte das ästhetische Gebiet des Pathetischen, ihr Inhalt gehörte unbestritten dem Naiven an.

Im übrigen glich der Dispositionsfond in dieser Debatte der Wolke des Polonius, die gleichzeitig ein Wiesel, ein Kameel und ein Krokodil vorstellte; er ließ sich mit Vertrauen, ohne Vertrauen, sogar als Ausdruck der Zufriedenheit, als eine Prämie für schon Geleistetes votieren, wie der Abgeordnete Demel wollte. Ein geistvoll tourniertes Wort des Grafen Andrássy in der Ausschussung hat die Verwirrung angerichtet. Der Dispositionsfond ist ein Vertrauensfond, nicht nur kraft des Umstandes, daß er ohne das Dnuus der Rechnungslegung votiert wird, was, wie der Delegierte Rechbauer bemerkte, immer ein Zeichen des Vertrauens ist, sondern auch noch deshalb, weil ihn die constitutionelle Proxiz aller Zeiten und Länder ein für allemal dahin erklärt hat. In derartigen Dingen entscheidet die Usance des Constitutionalismus, die sich allerdings vielfach in bloßen Formen bewegt. Die Verweigerung der geheimen Fonds gilt allwärts als das erste und einschneidendste Zeichen des verlorenen Volksvertrauens, und daran könnte sicherlich auch der weitgehendste Vorbehalt und die unzweideutige Erklärung nichts ändern.

Daß der Dispositionsfond dem Grafen Andrássy mit einer wahren Blumenlese verbindlicher und warmer Ausdrücke votiert wurde, ist gewiß. Der edlen und gehaltvollen Worte Rechbauers haben wir bereits gedacht, und selbst der grollende Achilleus der Verfassungspartei, Herr Dr. Giska, modificierte sein und seiner Gesinnungsgenossen ursprüngliches Votum mit einer Motivierung, welche die volle Anerkennung der persönlichen Eigenschaften des Ministers und die reichsten Erwartungen in Bezug auf sein künftiges Wirken umschloß.

Die politischen Ergebnisse des heutigen Tages stellen den Grafen Andrássy als einen im besten Sinne des Wortes populären, als einen Minister hin, der sich des vollen und unbedingten Vertrauens der Volksvertretung erfreut. Es kräftigt und ermutigt eine Politik, die, frei von den Vorurtheilen der Tradition, die wahren Interessen des Staates zum Ziele hat, es gibt dieser Politik die Weihe wahrer Volkshümmlichkeit. Nicht leicht ist die öffentliche Meinung der ungeheuren Mehrheit der Völker Oesterreichs beredter und eindringlicher zum Ausdruck gebracht worden, als in dieser scheinbar so worttargen Verhandlung. Sie war ein Triumph der Politik des Grafen Andrássy, ein Triumph seiner Persönlichkeit, seines sittlichen und staatsmännischen Charakters. Dem parlamentarischen Talente des Ministers sind da allerdings noch ehrenvolle Proben vorbehalten, aber die heutige Verhandlung hat es ihm wenigstens nicht schwer gemacht, das Gold seines Schweigens in die Silbermünze des Redens umzusetzen. Für heute

mochte er, dem hier politisches Glück oft nachgerühmt worden, dem es bisher wechellos treu geblieben ist, mit allem Behagen sich der Wahrheit des Satzes erfreuen: „Das Schweigen ist der Gott der Glücklichen.“

Journalstimmen über die Budgetdebatten.

Die „Neue freie Presse“ läßt der Hoffnung Ausdruck, daß in der Plenarverhandlung der Delegation des österreichischen Reichsrathes über den mehrerwähnten Beschluß ihres Budgetausschusses auf NichtEinstellung der 37-Millionenforderung für die Erhöhung des Präsenzstandes der Linieninfanterie- und Jägertruppen die nüchterne Erwägung allseitig die Oberhand gewinnen werde. Die Ziffernhöhe sei in dieser Frage nicht das allein Entscheidende; die politische Seite derselben habe nicht geringeren Anspruch auf Beachtung, und es sei deshalb Pflicht der österreichischen Delegierten, überall dort, wo es sich um Abstriche handelt, welche nicht unbedingt vom Wohle des Staates und der Staatsbürger erfordert werden, auch der politischen Klugheit Raum bei ihren Erwägungen zu gönnen. Das genannte Blatt schließt, indem es darauf hinweist, daß die politischen Verhältnisse die zwingende Nothwendigkeit einer Verständigung aller verfassungsmäßigen Factoren in sich schließen, und gibt der Zuversicht Ausdruck, daß die Erkenntnis dieser Nothwendigkeit auch zu einer allseitigen befriedigenden Lösung des mehrerwähnten Differenzpunktes führen werde.

Die „Tagespresse“ meint, nach den loyalen Erklärungen des gemeinsamen Kriegsministers sei die Befürchtung, daß das Erfordernis für die dreijährige Präsenzhaltung sich in der Zukunft noch steigern werde, als beseitigt zu erachten. Der Kriegsminister versichere, daß die Bewilligung des erhöhten Präsenzstandes die Feststellung des allseitig ersehnten Normalbudgets herbeiführe; er sei bereit, diese Erklärung als bindendes und verpflichtendes Wort in den Acten der Delegationen verzeichnen zu lassen. Solche Erklärungen des Ministers müßten den Delegierten billiger Weise volle Bürgschaft dafür bieten, daß mit der 37-Millionen-Forderung die Ansprüche der Heeresverwaltung aus dem Titel der Durchführung des Wehrgesetzes ihren Abschluß gefunden haben, und die aus dem obigen Grunde gegen die Bewilligung der 37-Millionen Forderung geschöpften Argumente seien deshalb völlig unhaltbar.

Das „Fremdenblatt“ weist auf die sichtbar zu Tage tretende Schadenfreude der verfassungsfeindlichen Organe über das Vorgehen des Budgetausschusses der österreichischen Delegation hin. Glücklicherweise fährt das genannte Blatt fort — lägen jedoch bis nun nur Beschlüsse eines Ausschusses vor, welche erst durch das Plenum ratificiert werden müßten, um volle politische Bedeutung zu erlangen. Da stehe nun zu erwarten, daß die vorhandenen Differenzen eine befriedigende Lösung finden werden, denn ein Ausbarren bei den Ausschlußbeschlüssen wäre mit der politischen Klugheit durchaus nicht in Einklang zu bringen.

Das „Neue Fremdenblatt“ spricht endlich die Meinung aus, daß die zu Tage tretenden loyalen Bemühungen der diesseitigen Regierung, die mehrerwähnte Differenz zu schlichten, günstigen Erfolg voraussehen lassen.

Die Lösung der Bankfrage

dürfte, wie der „Pester Lloyd“ bemerkt, demnächst auf die Tagesordnung gesetzt werden. Das genannte Blatt tritt den Besorgnissen, welche bezüglich einer mit der

Lösung der Bankfrage zusammenhängenden Geldkrise ge-
hegt werden, entgegen.

„Zunächst, schreibt das Blatt, ist im Auge zu behalten, daß die österreichische Nationalbank die Dotation ihrer ungarischen Filialen allerdings nicht erhöhen will, daß sie dieselben aber auch noch um keinen Heller reducirt hat und daß sie — wie wir mit Grund voraussetzen dürfen — dies auch nicht thun wird. Von Seite der Nationalbank stehen also dem Platze noch immer die früheren Summen ungehindert zur Verfügung; die Stadt Pest hat von ihrem Anlehen in neuerer Zeit 2 1/2 Millionen bei hiesigen Geldinstituten pfandiert, welche diese Beträge dem Creditbedarfe zuführen; die franco-ungarische Bank hat ihr Kapital um etwa 6 Millionen vermehrt, die anglo-ungarische wird es um etwa vier Millionen vermehren und für die Creditbank ist ein Zuwachs von drei Millionen in Aussicht genommen. Der Finanzminister endlich hat in allerjüngster Zeit um beiläufig drei Millionen Kassenscheine eingelöst, und alles dies zusammen ergibt für den Augenblick und für die nächste Zeit einen Zuwachs von etwa 18 Millionen an flüssigem Capitale, während die Ansprüche des Handels bei dem Ausfalle jeden Exportes keine ungewöhnlich hohen sind.“

Die Option in Elsaß-Lothringen.

Die „Karlsruher Zeitung“ erhält über die am 1. d. stattgefundene Auswanderung aus Elsaß-Lothringen Mittheilungen, die wir hier reproducieren wollen. Die betreffende Correspondenz erzählt: „Noch läßt sich statistisch nicht nachweisen, wie sich die Bevölkerungszahl nach dem 1. October gegenüber der der letzten Volkszählung stellen wird; nach allen Beobachtungen läßt sich aber schon jetzt annehmen, daß sie über eine Minderung von 10 Percent nicht hinausgeht, wahrscheinlich aber unter diesem Percentsatz bleibt. Fast ganz verschwunden sind die französischen Beamten; ihnen nach eilten die Inhaber der zur Justizverwaltung gehörigen verkäuflichen Stellen (so haben z. B. 107 Notare ihr Amt niedergelegt und gehen, reichlich entschädigt, nach Frankreich); dann kommt die Reihe an die Privaten mit beweglichem Vermögen; schließlich die heillosen Arbeiterbevölkerung. Diese vier großen Gruppen haben wohl das Hauptcontingent der Auswanderer gestellt; fast nicht nennenswerth ist jenes aus den übrigen Berufsklassen und Ständen. Nimmt man beiläufig an, daß die Bevölkerung seit dem Kriege bis zum 1. December 1871 — dem Tage der letzten Volkszählung — sich gleichfalls um höchstens 10 Percent vermindert hat, so ergibt sich eine Abnahme von circa 20 Percent in der eingebornen Bevölkerung. Fast die Hälfte hievon ist bereits durch Zuwanderung, namentlich aus den übrigen deutschen Landen, wieder gedeckt, und letztere ist, wie wir hoffen, erst im Entstehen begriffen. In Straßburg selbst haben 4750 Personen optirt, von welchen etwa die Hälfte weggezogen ist.“

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: „Zwei Jahre deutscher Verwaltung im Reichslande liegen heute beschlossener hinter uns, zwei Jahre treuen emsigen Schaffens, rastloser Thätigkeit. Nicht fehlerlos, wie kein menschliches Wirken, namentlich in so schwierigen Verhältnissen, ist das Wollen und Vollbringen gewesen, aber immerhin mit Genugthuung dürfen die Behörden des Reichslandes auf den Zustand blicken, in welchem die Perle der deutschen Kaiserkrone dieser nunmehr endgiltig eingefügt wird. Selbst sonst so schmähliche französische Federn erkennen, wie z. B. eine Correspondenz aus Lunenburg in der „Patrie“, die großen materiellen Wohlthaten an, die theils vorbereitet, theils bereits in der Ausführung

Hilfe rief. Auf der Polizei werden ja alle Unglücksfälle gleich bekannt —“

„Eva wird zu ihrer früheren Pflegemutter gegangen sein“ — beruhigte Madame Ehrenfried.

Antonie hatte eine unruhige Nacht. Nur wenig Schlaf war in ihre Augen gekommen, und wenn sich die Lider ein wenig senkten, zogen wechselnde Bilder durch den dunklen Raum, die alle auf Eva Bezug hatten und Antonie immer wieder aus dem Schlafe schreckten.

Antonie stand schon früh am Morgen auf. Sie mußte noch eine Arbeit vollenden, die versprochen war und schon in der Frühe abgeholt werden sollte.

Aber die Arbeit wollte nicht von statten gehen wie sonst. Eva's Platz stand noch leer. Da lagen noch die kleinen Geräthe, deren sie sich gestern bedient hatte, und auf dem Arbeitstische lag der halbvollendete Kranz aus weißen Rosenknospen.

Wenn Antonie hinüber sah nach dem Platze, schauerte sie zusammen und dann arbeitete sie wieder mit fieberhafter Hast. Sie mußte eilen, denn sie wollte fort und die Freundin suchen.

Es schien sie aber ein Mißgeschick vor der Ausführung ihres Vorsatzes abzuhalten. Mehrere Kunden kamen und hatten vielerlei zu sprechen und auseinanderzusetzen.

Mit jedem Wort, das gewechselt wurde, rückte der Zeiger der Uhr vorwärts und Antoniens Angst nahm zu.

Da endlich ging der letzte Kunde.

Antonie athmete auf. Rasch eilte sie in das Schlafzimmer und warf den Mantel über.

Es duldete sie nicht länger im Hause.

Die Uhr schlug die neunte Stunde, als sie das Haus verließ. —

Wie lange Eva bewußtlos gelegen, wußte sie nicht. Als sie wieder zu sich kam, schlugen Stimmen an ihr Ohr. Sie war nicht mehr allein in dem schrecklichen Raum.

Auf den hölzernen Bänken saßen theils, theils lagen und schliefen verschiedene Gestalten, deren Erkennung das Halbdunkel nicht gestattete.

„Wo bin ich?“ rief Eva entsezt.

Ein heiseres Lachen war die Antwort.

Dann sagte eine Stimme, die wie ein zerbrochener Scherben klang:

„Sie sind hier wohl noch nicht oft gewesen, Mamsellen? Aber die Lehre müssen sie sich merken: Herumtreiben kann man sich schon, man muß sich bloß nicht greifen lassen. Sehen sie, mir hätten sie diese Nacht nicht gekriecht, wenn ich etwas vorsichtig mit dem Branntwein gewesen wäre. Wenn ich nu erst wieder raus bin, werde ich Mitglied des Mäßigkeitsvereins, da trinken sie bloß Rothwein und Thee mit Rum, aber keinen Fusel; der Branntwein ist der Feind der Menschheit.“

Dann lachte der Sprecher wieder eben so hohl und heiser wie vorhin.

„So halte doch den Mund und laß andere Menschen schlafen“, rief eine andere Stimme ärgerlich von einer der hölzernen Bänke.

„Ich kann hier sprechen so viel ich will“, entgegnete der Erste. „Ich sehe auch gar nicht ein, weshalb ich mich vor euch, Lumpengesindel, genieren sollte. Oder meint ihr, daß Herzöge und Barone in diesen Salons

campieren? Hier giebt es nicht einmal ehrliche Leute, denn wer hier erst drinnen ist — und wär' er unschuldig wie ein neugeborenes Kind, der ist unehelich für sein ganzes Leben.“

„Wenn du nicht ruhig bist, verd— Schwäger, dann rufe ich den Inspector.“

„Rufe nur zu, mein Goldjunge, rufe nur, deshalb friege ich nicht mehr und nicht weniger. Und wenn du auch ein Engel wärest, heute früh mußt du mit durch die Straßen ziehen nach dem Stadthaus, und alle Leute, die dich sehen, wissen dann auch, wo du die Nacht gewesen bist. Daß du direct aus dem „Hotel de Louvre“ kommst, glaubt keiner.“

Der Redner lachte wieder.

„Ich wollte, ich hätte einen einzigen Schluck“, murmelte er leise. „So lange ich noch eine Kleinigkeit im Kopfe habe, finde ich mich in jedes Schicksal.“

Nach einigen Selbstgesprächen sank auch der Halb-
betrunkene in einen tiefen Schlummer.

Eva stand leise auf. Ihr war es entseztlich, mit solchen Menschen in ein und demselben Gemache verweilen zu müssen. Sie schlich nach dem Fenster hin. Sie mußte an einer Bänke vorbei, auf der zwei weibliche Gestalten schliefen. Die Verworfenheit hatte ihren Stempel auf diese vielleicht einst hübschen Züge gedrückt. Sie schienen noch nicht alt zu sein, vielleicht noch nicht fünf und zwanzig Jahre. Und doch fürchten tiefe Falten Stirn und Wangen. Hier und da fällt weiße und rothe Schminke die Falten aus, aber unter dieser Maske lag ein armeliges Menschengesicht.

begriffen sind. Mit seltener Bescheidenheit mahnt der französische Briefsteller seine Landsleute, nicht nur von den harten Lehren des Krieges, sondern auch von den neuen Beispielen zu lernen, die das friedlich schaffende Deutschland bietet. Der Contrast, welchen Elsaß seit zwei Jahren gegen das seit 40 Jahren „colonisierte“ Algier bietet, gereiche Frankreich nicht zur Ehre. Sympathien für die neuen Verhältnisse verlangt Deutschland von den nunmehr definitiven Bewohnern des Reichslandes nicht, aber Vertrauen darf die Verwaltung beanspruchen, und es wird ihr in wachsendem Maße von Jahr zu Jahr zutheil werden, ebenso wie von Gesichts zu Gesichts die Liebe und Treue sich mehren wird. Wir zweifeln nicht, daß die Engel derer, die heute vielleicht noch mit Trauer auf die Wendung in ihrem Volksleben blicken, einst dankbar den Tag der versailer Präliminarien und den heurigen 1. Oktober segnen werden, in welchem sie von fremder Herrschaft und von fremder Agitation freigeworden sind.“

Reformen in Frankreich.

Die erste Nummer des „Bulletin des linken Centrum“ enthält über die constitutionellen Reformen nachstehende Bemerkungen:

„Man muß denen keinen Glauben schenken, welche Herrn Thiers und die Regierung so darstellen, als ob sie ganz in die Vorbereitung constitutioneller Reformen, deren Nothwendigkeit übrigens von allen Mitgliedern der Regierung anerkannt wird, vertieft wären. Vorerst zieht Herr Thiers als praktischer Mann Erkundigungen ein, wenn wir uns dieses Ausdruckes bedienen dürfen. Er empfängt noch täglich Deputierte, welche noch ganz von ihren Unterredungen mit den Wählern erfüllt sind. Er vergleicht die von den Generalräthen ausgedrückten Wünsche. Er sucht aus den so zahlreichen mündlichen und schriftlichen Kundgebungen das wahre Gefühl des Landes zu errathen.“

Er forscht in den Berichten unserer Agenten im Auslande nach der Ansicht der benachbarten Völker und Regierungen über die constitutionellen Veränderungen, deren Verwirklichung Frankreich zu wünschen scheint. Aber zwischen diesem allem und der Aufstellung einer Constitution aus einem Guffe liegt eine lange Bahn, und man glaubt höheren Ortes, diese Strecke nicht vor einem Monate zurücklegen zu können. Uebrigens handelt es sich hier nicht um eine Constitution in der wahren Bedeutung des Wortes. Herr Thiers und mit ihm eine große Anzahl Deputierter sind der Ansicht, die Constitutionen seien in den Gesellschaften der Neuzeit zu wenig lebensfähig, als daß man mit diesen Papierpallast die Bestrebungen und Bedürfnisse eines großen Volkes begrenzen dürfe. Allem Anscheine nach wird die Bildung einer Vicepräsidentenschaft die erste bei der Rückkehr der Nationalversammlung vorgeschlagene Reform sein, und alle gegenwärtigen Entwürfe constitutioneller Veränderungen werden sich wohl auf die Discussion über die Bildung einer ersten Kammer und das Wahlgesetz beschränken.“

Politische Uebersicht.

Laibach, 7. Oktober.

Am 5. d. hat das Subcomité für das Budget des auswärtigen Amtes der ungarischen Delegation seinen Bericht vorgelegt und sämtliche Posten des auswärtigen Budgets bewilligt; die wesentlichsten Punkte des Berichtes betreffen den Dispositionsfond, die persische Gesandtschaft und die Beschlüsse der vorjährigen Delegation. — Der ungarische Heeresaus-

Eva ging leise wieder zurück, ihr graute vor diesen Gesichtern.

Das liebliche Antlitz ihrer schönen Freundin, der reinen, engelgleichen Toni, tauchte vor ihr auf.

„Toni“, flüsterte sie, „ich weiß es, du wirst mir helfen.“

Zum ersten male in ihrer Lage dachte sie besonnen. Sie mußte das Opfer eines Mißverständnisses sein, und so wie der Tag graute, würde Antonie bei ihr sein. Das hoffte sie sicher. Sie fand Trost in diesem Gedanken. Ihr wurde zu Muthe, als wenn Antonie ihren Arm um sie legte und sie an ihr Herz drückte. Ruhe, süße Ruhe durchzog ihr Gemüth.

Sie sah noch, wie der Tag eben zu grauen begann und durch den schmalen Streifen oben am Fenster in die Zelle hereinschaute. Dann schlug ein Vogel nicht weit von dem Gefängnis.

Die sanften Töne klangen ihr wie fröhliche Hoffnungsklänge und wie von einem Wiegenlied beruhigt, stelen ihr die Lider zu und sie schlief allgemach ein.

„Da bist du ja, Eva“, sagte Antonie im Traum zu ihr, „dein Thee steht noch im Ofen. Wir haben schon getrunken.“

Eva war im Trume noch einmal glücklich.

Draußen aber mit dem ergraunden Morgen begann ein neuer Tag und mit ihm eine neue Zeit. Eine eiserne Faust zuckte nach Eva's Herz, um es zu ergreifen und nie wieder loszulassen.

(Fortsetzung folgt.)

schuß erledigte am 4. d. das ordentliche Erforderniß des Kriegsbudgets und einen Theil des außerordentlichen. Die Titel 18 bis 20 blieben in suspenso, bis die Enquêteprotokolle, über welche der Bericht schon vorliegt, zur Verhandlung kommen. Bei Titel 21 wurden gestrichen 12.000 fl., Titel 22 wurde voll angenommen. Der in der Sitzung anwesende Reichs-Finanzminister und der ungarische Finanzminister wurden aufgefordert, über den Stand der Verhandlungen bezüglich der gemeinsamen Activen zu berichten, und ferner darüber, ob aus denselben nicht Beträge in das ordentliche Budget eingestellt werden könnten. Vom außerordentlichen Erfordernisse wurden gestrichen bei Titel 1 243.000 fl., bei Titel 2 636.500 fl.; Titel 3, 4, 5, 6, 7 und 8 wurden voll bewilligt. Titel 9: „Casinos“, wurde ganz gestrichen, Titel 10 bewilligt. — Die Sectionen verhandelten die Gesetzentwürfe über die Waagthalbahn und die Raab-Ebenfurtterbahn. Sämmtliche Sectionen nahmen die Gesetzentwürfe an, nur die siebente verlangte von der Regierung, daß sie einen Plan über die gesammte Ergänzung des Eisenbahnnetzes, speciell bezüglich der Waagthalbahn vorlege. Sie wünscht eine directe Verbindung Lundenburgs mit der Landeshauptstadt.

Das dem nächsten preussischen Landtage vorzuliegende Gesetz über den Mißbrauch der Amtsgewalt durch Geistliche wird alle Fälle strafbar machen, welche die bürgerliche Ehre durch Verhängung geistlicher Maßnahmen beeinträchtigen, ferner einen Druck auf die freie Ausübung der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte, eine directe oder indirecte Aufsehung gegen die positiven Gesetze enthalten. Hieran wird sich eine Vorlage schließen, welche die Disciplinargewalt der geistlichen Oberen dem niedern Klerus gegenüber regelt. Ferner soll eine strenge Beaufsichtigung des Vermögens geistlicher Stiftungen verfügt werden.

Der „Temps“, gegen die jüngsten Auslassungen der „Prov.-Corr.“ in Betreff der Nationalitätenwahl in Elsaß-Lothringen polemisierend, sucht nachzuweisen, daß die Behauptung des genannten Blattes, Elsaß-Lothringen werde nunmehr ein ganz deutsches Land werden, eine irrige ist. Er erinnert daran, daß die Wahl nicht wie bei einem Plebisit frei war; die Auswanderungen, sagt der „Temps“, seien hauptsächlich durch die Einführung des Militärgesetzes veranlaßt; die zurückbleibenden Elsaß-Lothringer seien Frankreich eben so anhänglich als die auswandernden.

Das neue Bundesgesetz über Schutzmaßregeln gegen die Viehseuche gegenüber dem Auslande tritt in der Schweiz noch in diesem Monate in Kraft. — Frankreich ließ vor schweizerischen Regierung mittels Note vom 27. September die Versicherung zugehen, daß trotz der neuen französischen Zolltarife die Bestimmungen des schweizerisch-französischen Handelsvertrages vom Jahre 1864 streng eingehalten werden sollen.

Die „Agence Reuter-Pavas“ meldet: Die hohe Pforte hat den Agenten des Fürsten von Montenegro in Scutari aufgefodert, diese Stadt zu verlassen. Das Gerücht, wonach der russische Botschafter bei den Vertretern der anderen Mächte beantragt hätte, eine Collectionnote an die Pforte wegen des Conflictes zwischen Türken und Montenern zu richten, ist vollständig erfinden. Der russische Botschafter beschränkte sich darauf, seinen Collegen mitzutheilen, daß er beiden Parteien Mäßigung anzurufen beabsichtige. — Die Ernennung Alarifi Bey's zum Botschafter in Wien und Serkis Effendi's zum Gesandten in Rom wurde am 4. d. amtlich publiciert.

Die italienische Regierung hat, bevor sie sich über die Vorschläge des griechischen Cabinets in Betreff der Laurion-Frage aussprach, dieselben einer Specialcommission von Rechtsgelehrten und Staatsräthen zugewiesen. Ein gemeinschaftliches Vorgehen der Cabineten von Italien und Frankreich wird somit bis nach Abgabe des erwähnten Gutachtens vertagt werden.

Die Nachricht der „Times“, daß Spanien seine Beschwerden gegen Amerika bezüglich der Expedition nach Cuba einem Schiedsgerichte zu unterbreiten beabsichtige, entbehrt der Begründung.

Der Fürst von Montenegro will den schuldigen Stamm, der neuerdings die Fehde mit den Türken begonnen hat, bestrafen; damit dürfte die Pforte sich zufrieden geben; der Grenzputsch wird keine ersten Folgen haben.

Der Föderalistencongrès

ist nach vorliegenden Berichten als gescheitert anzusehen. Der „Vote für Tirol und Vorarlberg“ hält ihm folgende Rede:

„Der schon ursprünglich etwas kleinlaut angekündigte Föderalistencongrès dürfte in Innsbruck wohl nicht zu Stande kommen. Die Urheber der Idee eines solchen Congresses in Innsbruck, Herr Baron Ignaz von Giovanelli und einige andere Landtagsmitglieder, die durch den Congrès dahier das Fernbleiben vom Reichsrathe zu sanctionieren und durch denselben auf den Landtag in der Frage der Reichsrathsbescheidung eine PreSSION auszuüben beabsichtigten, haben, allem Anscheine nach, die Idee aufgegeben, da, ganz abgesehen von dem inneren Risse in der clerical-feudalen Partei, bei dem ziemlich vollständig zu erwartenden Erscheinen der Wälschtöler auf dem Landtage die beabsichtigte Wirkung auf

die Majorität verfehlt worden wäre. Uebrigens dürfte sich den Herren doch auch vielleicht die Ueberzeugung aufgedrungen haben, daß bei einem Reichsrathssitirte einem großen Theile von Tirol auf Grund des Nothwahlgesetzes nur Gelegenheit geboten worden wäre, seine liberale Vertretung im Reichsrathe zu finden.“

Tagesneuigkeiten.

— Die Prinzen August und Philipp von Sachsen-Koburg-Kohary haben sich am 11. September in San Francisco auf dem nach Honolulu bestimmten Dampfer eingeschifft, von wo dieselben auf ihrer Tour um die Welt sich nach Australien begeben. Begleiter und Führer der Prinzen ist der österreichische Linienchiffarzt Dr. Bawra.

— (Cardinal Rauscher), Fürst-Erzbischof von Wien, geboren am 6. Oktober 1797, feierte vorgestern seinen sechsundsiebzigsten Geburtstag.

— (Graf Kollitz) hat dem Marschall MacMahon die Druckbogen des zweiten Heftes des deutschen Generalstabswerkes über den Krieg von 1870, das die Schlacht von Weizenburg und Würth behandelt, zugesandt, mit der Bitte, ihm etwaige Unrichtigkeiten bezeichnen zu wollen.

— (Die russische Kirche in Prag) wird in dieser Woche ohne Feierlichkeit von der Bauleitung an Dr. Brauner übergeben. Eine eigentliche Eröffnung des Gottesdienstes kann nicht stattfinden, weil bezüglich der Anstellung und Bezahlung des russischen Geistlichen Mischeligkeiten in Moskau ausbrachen.

Locales.

Vom Bienenzüchter-Congrès in Salzburg.

Wir erhielten aus freundlicher Feder einen Bericht über den im September l. J. in Salzburg stattgefundenen Bienenzüchter-Congrès. Die Bienenzucht unseres Heimatlandes Krain war bei demselben in hervorragender Weise vertreten. Diese erfreuliche Thatsache gibt uns Anlaß, den erwähnten Bericht seinem ganzen Inhalte nach hier folgen zu lassen: „Die Wanderversammlung deutsch-österreichischer Bienenzüchter zu Salzburg am 10. 11. und 12. September war zahlreich (412 Teilnehmer) besucht; Dzierzon, Dr. Berlepsch, der Zoologe von Siebold, Vogel und so viele andere eifrige Freunde und Förderer der Bienenzucht waren erschienen. Die Ausstellung wies über 900 Gegenstände auf, worunter aus Krain (Nothschläy'scher Handelsbienstand zu Pösendorf) allein gegen 180 Nummern. Das k. k. Ackerbau-Ministerium, dann die Regierungen von Preußen, Baiern, Baden und Hessen waren durch Deputierte, ebenso bei 30 Landesauschüsse und landwirthschaftliche Vereine durch Abgeordnete vertreten.“

Die Verhandlungen begannen am 10. September über die Faulbrut, die schlimmste der Bienenkrankheiten, in der Dzierzon, enthusiastisch begrüßt, sowie Vogel die Dr. Preuß'sche Theorie, Pilzbildungen als Krankheitsstoff anzunehmen, gegen die schwachen Argumente der Gegner, die für Lambrechts und Fischers Grundsätze auftraten, siegreich begründeten.

Hierauf warnt Dr. Berlepsch, mit vollstem Beifall empfangen, vor Ueberstürzung in der Verbreitung des Dzierzonbetriebes in Ländern minderer Cultur unter vielseitiger Zustimmung, wobei Kneip (Baiern) die sogenannte Uebergangsstöße empfiehlt!

Zum dritten Programmpunkte übergehend, erklärt Dzierzon die Eingrabung der Stöcke in die russisch-galizischen „Siebny!“ als sicherstes Präventivmittel gegen die mit so großem Volksverlust verbundenen Frühjahrsausflüge. Dr. Pollmann (Rheinpreußen) empfiehlt als Schutzmittel „die Blende“, Rablow (Brandenburg) „die Stellung nach Norden“, Kneip „die Zufuhr frischer Luft.“

Bar. Rothschläy (Krain) spricht hierauf über die wichtigsten den Staatsregierungen zu Gebote stehenden Unterstützungsmittel und bezeichnet als solche die Organisation, die Statistik, die Gesetzgebung und den öffentlichen Unterricht unter Anführung bestimmter Details und eines Schlußantrages. Unter lebhafter Zustimmung nimmt die Versammlung einstimmig den Antrag an, und setzt die Wahl einer Commission, welche den Regierungen Oesterreichs und Deutschlands ein darauf bezügl. Promemoria zu unterbreiten habe, auf die Ordnung des folgenden Tages.

Uebergehend zur letzten Programmfrage, behauptet Dzierzon, die Entwicklung der Königin vom Ei ab, sowie die Dauer der Befruchtungsfähigkeit ließe sich nicht genau bestimmen. Vogel schließt unter Zustimmung Pollmanns, daß zwei Tage nach der Verhängung die Eierlage beginne.

Hiermit schlossen die Verhandlungen des ersten Tages. Abends vereinigte der von nahezu 500 Festgenossen besuchte Festcommeres sämtliche Bienenzüchter in fröhlicher Geselligkeit.

Am folgenden Verhandlungstage, den 11. September, wurden in die Commission zur Vorlage eines Promemoria an die sämmtlichen Regierungen die Herren Bar. Rothschläy, Seminarpräfet Schmid als ständiger Vicepräsident der Wanderversammlung, Hofrath von Bose, Pf. Dzierzon und Vogel gewählt; ferner Halle in der Provinz Sachsen pro 1873 als Borort bestimmt und pro 1874 aber Straßburg in Aussicht genommen. Auch wird beschlossen durch den ständigen Vicepräsidenten Schmid eine Petition an die Generaldirection der Ausstellung in Wien einreichen zu lassen, daß lebende Bienen zur Exposition zugelassen werden.

Uebergehend zur Tagesordnung hält Professor von

Siebold einen höchst interessanten Vortrag über die große Speichelabsonderung der Arbeitsbiene mittelst vermehrter Organe und liest einen auf Veranlassung des berühmten Chemikers Baron von Liebig durch Professor Dr. Schneider in Petersburg verfassten Bericht über die noch durch ihn im Zuge befindlichen analytischen Untersuchungen über „Kunsthonig-Vereitigung“ vor, wofür ihm die Versammlung durch Erhebung von den Sigen dankt.

Bei Programmfrage 11 liest Schullehrer Jöbber (Baiern) einen von der Unruhe der Versammlung begleiteten Aufsatz ab, der im wesentlichen das von Bar. Rothschild angeführte umschreibt, bei welcher Gelegenheit unter großer Heiterkeit der Anwesenden Zügen aus Pommern den berühmten Dzierzon (der bekanntlich katholischer Pfarrer und Ehrendoctor der Universität München ist) als „Normalvater“ tituliert.

Nach kurzer Pause wird zum 12ten Punkte der Tagesordnung unter Beistellung mehrerer Redner festgestellt, daß das Schwärmen für den Honigertrag in Gegenden besserer (soll wohl heißen „späterer“, Ann. d. Referenten) Tracht nicht nachtheilig sei, in beschränkten Trachtlagen allerdings.

Dzierzon referiert nun über die Frage, „ob ein Stock zu warm eingewintert werden könne“, mit „Nein!“ — Günther erklärt die Durstnoth im Frühjahr als Folge eines alten verzuickerten Honigs. Im allgemeinen kommt man überein, daß natürliche größere Wärme selten Nachtheil bringe, dagegen künstliche sehr oft, und daß die Eingrabung in die galiz.-russ. Stebnyl, weil in der Erde die Temperatur eine normalere sei, am günstigsten resultiere. Die daraus sich herleitenden Debatten über Stroh- und Holzwohnungen, welches Materiale speciell das passendste, lassen diese Frage unentschieden.

Bezüglich der verschiedenen Nachtheile, welche ein einziges Flugloch habe, stimmt man dem Referenten Pfarrer Dzierzon bei, daß zwei Fluglöcher namentlich bei Ständerstöcken empfehlenswerth seien. Nachdem noch Kremmayer aus Oberösterreich erklärt hat, daß die von ihm einzuleitende Frage der Tagesordnung durch den Br. Rothschild'schen Vortrag erschöpft sei, und weiters Huber aus Baden auf das Wort wegen vorgeschrittener Tageszeit verzichtet, schließt Präsident Graf Lamberg die Sitzung, worauf zu dem bald darnach beginnenden Festdiner, bei welchem ehrfurchtsvolle Begrüßungs-Telegramme an die in Berlin befindlichen Majestäten Franz Josef und Wilhelm beschlossen wurden, sich sämmtliche Festgenossen zusammensanden.

Am dritten und letzten Tage erfolgte vormittags 9 Uhr die Verlosung, sowie die Preisvertheilung, bei welcher zwölf Staatspreise (silb. Medaillen) sowie 43 Geldpreise an die verschiedenen Aussteller vertheilt wurden.

Nachmittags einte der Extrazug nach Hallein und in die Salzbergwerke noch einmal zu herzlicher Begrüßung viele Festgenossen.

(Ernennung.) Herr Franz Musil, Cadett des Reservebataillons, wurde zum Lieutenant in der Reserve des k. k. Inf.-Regimentes Freiherr v. Ruhn Nr. 17 ernannt.

(Weitere Beiträge für den krainischen Schulpfennig.) Herr Franz Mally, Lederfabrikant, 5 fl.; Alois Ruddy, Hausbesitzer, Monatsbeitrag für September 30 kr.; Ungenannte mit dem Motto „Gewinn beim Fuchseln“, 2 fl. 20 kr.; Prof. Dr. Alois Valenta den Monatsbeitrag für Oktober 5 fl.; Gymnasialdirector Zindler in Rudolfswerth den Jahresbeitrag für 1872 mit 2 fl.

(Theater.) Mit wahren Vergnügen melden wir den gestrigen äußerst günstigen Erfolg. Carl Maria von Weber's unsterblicher volkstümlicher „Freischütz“ wurde ganz anständig zur Aufführung gebracht; wir werfen den üblen Eindruck der ersten Opernvorstellung — „Martha“ — gänzlich ab und schwelgen heute in der wohlthunenden Erinnerung an den gestrigen Abend. Frau Kropp entfaltet als „Aennchen“ all ihre künstlerische Kraft; die Durchführung ihres Partes gelang in eminenter Weise,

gleich groß im Gesang, wie im Spiel; dazu eine rechte nette, geschmackvolle Toilette als Ausputz des Ganzen. Fr. Pabst führt sich als „Agathe“ zum ersten male bei uns ein. Der erste Eindruck war ein guter; guten Klang der Stimme, Zartheit im Vortrage, entsprechende Action, reine Intonation. Wir bringen diesen beiden Damen für die Genüsse, die sie uns gestern in den Solopartien, im anmuthigen Duett, in der Arie „Reise, leise,“ in der Ballade u. s. w. bereitet, als Beweis unserer vollen Anerkennung den Vorbeertranz. Frau Kropp constatirte zu wiederholtem male ihren künstlerischen Werth; Fr. Pabst wird uns in den nächsten Partien Gelegenheit geben, ihre Begabung für die Oper näher zu würdigen. Herr Duzensi war gestern seines Partes als Max bedeutend sicherer, in mehreren Stellen sogar sehr anmuthig, nur raten wir ihm, die Stimme bei Stellen in höherer Gefangelage nicht übermäßig zu forcieren. Wir wollen das ertheilte Passivum nach New-York vorläufig annullieren.

Herr Stiel gab den Kaspar correct, aber seine Stimme entbehrt jener Potenz an Metall und Fülle, die im Parte des Kaspar auf uns imponierend wirken soll; sein Trinklied ging ohne Klasse über die Bretter. Herr Woloff (Fürst Ottokar) brachte in seiner kurzen Partie einige recht vornehme, werthvolle Lüne zu Gehör. Die Herren Midaner (Rano) und Aufim (Kilian) wirkten verdienstlich. Die Leistungen des Chorpersonales können uns durchaus nicht befriedigen; die Direction wird die Beistellung eines tüchtigen, ausgiebigen Chores zu ihrer Hauptaufgabe machen müssen. Dem Dirigenten Herrn Kapellmeister Delin gebührt für das fleißige mühevolle Einstudieren der Oper volle Anerkennung; gestern hätten wir das Tempo beim Bolero (allegretto) etwas weniger schnell gewünscht, dann wäre das Entrée der Oboe gelungener zum Vortrag gelangt; auch der Ruf der Jagdhörner ging wie ein scheues Reh allzuflüchtig vorüber. Das Accompagnement der Gesangsstücke war musterhaft zart; die Cverture wurde beifällig aufgenommen. Wir plaidieren heute nochmals für die Beistellung eines Violoncellos; wir wollen ein solches aus Unbilligkeitsrücksichten durchaus streichen lassen und dieses liebliche und bei Opern und Operetten notwendige Instrument aus dem Orchesterbudget durchaus nicht streichen. Der gestrige Abend war ein genußreicher, angenehmer. Herrn Director Rozky wollen wir neuerdings versichern, daß er mit einigermaßen ausständig zur Aufführung gelangenden Opern volle Häuser machen und die rentable Gunst des laibacher Publicums sich erwerben wird.

Öffentlicher Dank.

Allen jenen, namentlich der löblichen Musikcapelle des Inf.-Regimentes Sachsen-Weinigen und des ständischen Theaters, auch den p. t. Mitgliedern der philharmonischen Gesellschaft, insbesondere Herrn Musikdirector A. Redved, welche bei dem am 24. v. M. im ständischen Redoutensaal stattgefundenen Lehrerconcerte freundlichst mitwirkten, sagt verbindlichsten Dank der Ausschuss des slovenischen Lehrervereines.

Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laibacher Zeitung.“) Pest, 7. Oktober. In der ungarischen Unterhausung beantwortet der Finanzminister die Interpellation Selsys in der Levay-Affaire, indem er entschieden in Abrede stellt, daß Levay der Regierung Dienste geleistet hat, gleichzeitig gibt der Minister beruhigende Aufklärung über die Feststellung der Amortisation bei der Anleihe von 30 Millionen. Selsy erklärt sich befriedigt. Das Haus nimmt die Antwort zur Kenntnis. In der Adressdebatte wies der Ministerpräsident die Verdächtigungen Tiszas zurück und bemerkt bezüglich der Bankfrage, daß die Lösung nur vorsichtig und friedlich geschehen dürfe

Telegraphischer Wechselkurs vom 7. Oktober. Papier-Rente 65.25. — Silber-Rente 70.50. — 1860er Staats-Anleihen 102.25. — Bank-Actien 881. — Credit-Actien 329.60. — London 109. — Silber 108.75. — k. k. Münz-Ducaten 5.25. — Napoleonsd'or 8.74

Handel und Volkswirtschaftliches.

Wiener Versicherungsanstalt.

Wir lesen in der „Allgemeinen Versicherungs-Zeitung“ vom 5. d. M. Nr. 80 nachstehende Notiz: „Die Wiener Versicherungsanstalt geht mit der Idee um, ihre Actien zu — liberieren! Das ist das neueste Schlagwort geblühender Institute! Unter dem alle Blüten und Schwächen wohlthunend bedeckenden Mantel des Liberierens kann man sans gêne die Actionäre zu Einzahlungen verhalten, wie dies die Weisen der „Wiener“ sehr richtig heraus-combinirt haben; doch, man merkt die Absicht und wird verstimmt!

Die „Wiener“ wird ihre bisherigen 1000 fl. Nominalactien in solche à 200 fl. umwandeln.

Für die bisherige Baareinzahlung von 300 fl. erhält jeder Actionär 3 neue Actien, auf welchen 50% Einzahlung befristet sein werden. Für die Rückzahlung der auf 700 fl. nach jeder Actie lautenden Obligation ist der Actionär verpflichtet, ein und eine halbe neue Actie zu nehmen, d. h. ein jeder Actionär der „Wiener“ ist verpflichtet, 150 fl. pr. Actie einzuzahlen, und das ist und bleibt die Hauptsache!

Freilich werden dem Actionär ganz gewichtige Gründe für diese Maßregel zu Gemüthe geführt, als da sind: Retournierung seiner Obligationen und hierdurch bedingter leichter Umlauf der Actien, ferner die Enthebung der Einzahlungsverbindlichkeit auf Grund der Obligationen u. s. w., aber — wer oder was wird denn den Verwaltungsrath der „Wiener“ verhindern, die Einzahlung der restlichen 50% auf die Actien der „neuen Art“ zu verschieben? — Ob sich die Direction der „Wiener“ bald dazu entschließen könnte? — Die Ergebnisse des letzten Jahres schließen den möglich baldigen Eintritt einer solchen Eventualität allerdings nicht aus.“

Am Schlusse des genannten Blattes begegnen wir nachfolgendem Auftrufe:

„An die Actionäre der „Nemzeti“!

Die Actien der „Nemzeti“ sind infolge der beschlossenen Liquidierung sozusagen ganz werthlos und unanbringbar geworden. Fachmänner liefern uns den Nachweis, daß nur die schlechte Wirtschaft Ursache der Liquidation sei. Es sind uns Vorkommnisse haarsträubender Art mitgetheilt worden; einige Verwaltungsräthe, der Director in Compagnie mit einigen seiner Generalagenten begingen geradezu strafbare Handlungen.

Zeigen wir daher, daß auch wir noch ein Wort zu sprechen haben, und raffen wir uns zur That auf! Zu diesem Behufe findet am 15. Oktober nachmittags 5 Uhr im Locale der „Allgemeinen Versicherungs-Zeitung“, Wollteufel Nr. 3, 2. Stock, eine Versammlung der Nemzeti-Actionäre unter Beziehung juristischer Kräfte statt.

Mehrere Actionäre.“

Ungekommene Fremde.

Am 6. Oktober.

- Elefant. Huber, Triest. — Schaner. — v. Millenan, Wien. — Brielmayer, Steinbrunn. — Müllinger, Wien. — Goldner, Constantinopel. — Dr. Med. Plattensteiner und Dr. Grobath, Advocat, Wien. — Berzer, k. k. Förster, Landstr. — Madame Karf Private, Triest. Stadt Wien. Koppmann, Wien. — Kren, Kaufm., Graz. — Peppo, Lloyd-Director, Triest. — Fischer, mit Tochter, Billaach. Hotel Europa. Nagel, Triest. — Kirchberger und Neumann, Wien. — Hagl, Reisender, Graz. — v. Sternau, Professor, Prag. — Gerstenhuber, Graz. Bairischer Hof. Jost, Gewerks-Schullehrer, Sagor. Mohren. Rode, k. k. Gendarm, St. Peter.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Datum, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Laibach auf 0° C. reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Zustand des Himmels, Niederschlag in Millimetern. Data for Oct 6 and 7.

Morgens Regen bis Mittag, fortwährend bewölkt. Das Tagesmittel der Wärme +14.6°, um 1.8° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Börsenbericht. Wien, 5. Oktober. Heute war die Physiognomie der Börse völlig verändert. An die Stelle der Zaghaftigkeit und brütenden Resignation ist Vertrauen und neue Kauflust getreten. Geld war billiger. Man hoffte Geldzufluß aus der Escomptierung des Novembercoupons und aus anderen Quellen und beistete sich, diese eventuellen Zuflüsse durch Eingehen neuer Engagements wirkungslos zu machen.

Large financial table with multiple columns: A. Allgemeine Staatsschuld, B. Grundrenten-Obligationen, C. Andere öffentliche Anleihen, D. Wiener Communalanleihen, E. Actien von Bauinstituten, F. Actien von Transportunternehmungen, G. Prioritätsobligationen. Includes various bond and stock prices.